



Wir leben in einer Zeit tiefgreifender wirtschaftlicher, kultureller und technologischer Veränderungen. Die Automatisierung der Arbeit, künstliche Intelligenz, prekäre Beschäftigung, steigende Lebenshaltungskosten und wirtschaftliche Unsicherheit haben viele Menschen dazu gebracht, sich zu fragen, ob das gegenwärtige Wirtschaftssystem so, wie wir es kennen, weiterhin bestehen kann. Mitten in dieser Debatte ist ein Vorschlag erneut aufgekommen, der bei manchen Begeisterung und bei anderen Besorgnis hervorruft: das Bedingungslose Grundeinkommen (BGE).

Für einige stellt das BGE einen Akt sozialer Gerechtigkeit und ein Werkzeug dar, um die menschliche Würde angesichts eines zunehmend entmenschlichten Wirtschaftssystems zu schützen. Für andere bedeutet es ein moralisches und kulturelles Risiko: die Gefahr, Abhängigkeit zu fördern, den Sinn der Arbeit zu schwächen und persönliche sowie familiäre Verantwortung auszuhöhlen.

Doch was kann ein Katholik zu diesem Thema sagen? Wie sollte diese Frage im Licht der Soziallehre der Kirche analysiert werden? Ist ein bedingungsloses Grundeinkommen mit christlichen Prinzipien vereinbar? Unterstützt es tatsächlich die Würde des Menschen oder schwächt es letztlich die gesellschaftliche Teilhabe, die Leistungsbereitschaft und den Wert der Arbeit?

Diese Frage kann nicht mit politischen Schlagworten oder ideologischen Vereinfachungen beantwortet werden. Sie erfordert eine ernsthafte theologische, moralische und pastorale Reflexion. Die Kirche bietet keine fertigen wirtschaftlichen Rezepte an, wohl aber dauerhafte Prinzipien zur Beurteilung jedes politischen oder wirtschaftlichen Systems: die Würde der menschlichen Person, das Gemeinwohl, die Solidarität, die universale Bestimmung der Güter und insbesondere das Prinzip der Subsidiarität.

---

## Was ist das Bedingungslose Grundeinkommen?

Das Bedingungslose Grundeinkommen besteht allgemein darin, dass der Staat allen Bürgern regelmäßig einen Geldbetrag auszahlt – unabhängig von ihrer Arbeitssituation, ihrem Vermögen oder ihrem Einkommen.

Seine Befürworter argumentieren, dass es:



- ein Existenzminimum garantiert;
- Armut reduziert;
- vor Wirtschaftskrisen schützt;
- größere persönliche Freiheit ermöglicht;
- in Zeiten von Automatisierung und technologischer Arbeitslosigkeit hilft;
- soziale Ausgrenzung verringert.

Seine Kritiker argumentieren, dass es:

- die Arbeitsbereitschaft schwächt;
- die Abhängigkeit vom Staat erhöht;
- die individuelle Verantwortung untergräbt;
- die Kultur der Anstrengung zerstören kann;
- politischen Paternalismus fördert;
- enorme wirtschaftliche Kosten verursacht.

Aus katholischer Sicht kann das Problem nicht einfach darauf reduziert werden, „dafür“ oder „dagegen“ zu sein. Die eigentliche Frage ist viel tiefer:

## Welches Menschenbild steckt hinter diesem Vorschlag?

Denn jede wirtschaftliche Struktur entsteht immer aus einer bestimmten Anthropologie. Und die Soziallehre der Kirche betont ständig, dass soziale Irrtümer letztlich aus Irrtümern über die menschliche Natur entstehen.

---

## Die menschliche Würde als Ausgangspunkt

Die Kirche lehrt, dass jeder Mensch eine unantastbare Würde besitzt, weil er nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen wurde.

„Gott schuf also den Menschen als sein Bild; als Bild Gottes schuf er ihn.“  
(Genesis 1,27)



Das bedeutet, dass der Wert des Menschen nicht von seiner wirtschaftlichen Produktivität abhängt. Ein Mensch ist nicht mehr wert, weil er mehr Geld produziert. Der alte Mensch, der Behinderte, der Kranke, der Arbeitslose oder der Arme besitzt genau dieselbe Würde wie jeder erfolgreiche Unternehmer oder Fachmann.

Hier finden wir ein erstes wichtiges Element: Die Soziallehre der Kirche lehnt jedes System entschieden ab, das Menschen absolutem Elend überlässt.

Gleichgültigkeit gegenüber sozialem Leid war niemals mit dem Evangelium vereinbar.

Christus selbst identifizierte sich mit den Armen:

„Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben.“  
(Matthäus 25,35)

Daher muss sich jede wirklich christliche Gesellschaft darum bemühen, Mindestbedingungen für ein menschenwürdiges Leben zu gewährleisten.

Die Frage ist jedoch, wie dies richtig geschehen kann.

---

## Arbeit: Viel mehr als Geld verdienen

Einer der häufigsten Fehler in modernen Debatten besteht darin zu glauben, Arbeit diene nur dazu, Reichtum zu erzeugen oder einen Lohn zu erhalten. In der christlichen Sichtweise besitzt Arbeit eine zutiefst geistliche Dimension.

Johannes Paul II. lehrte in der Enzyklika *Laborem Exercens*, dass die Arbeit am schöpferischen Werk Gottes teilhat.

Der Mensch wurde nicht zur absoluten Passivität geschaffen, sondern dazu, die Welt mit Intelligenz, Kreativität und Verantwortung zu gestalten.



„Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“  
(2 Thessalonicher 3,10)

Dieser Vers wird oft hart oder vereinfacht zitiert, enthält jedoch eine wichtige Lehre: Arbeit gehört zur gewöhnlichen menschlichen Berufung.

Das Problem entsteht, wenn eine Gesellschaft aufhört, Anstrengung, Verantwortung und den Beitrag zum Gemeinwohl wertzuschätzen.

Hier entsteht eine berechtigte Sorge hinsichtlich bestimmter Formen des Bedingungslosen Grundeinkommens: Wenn es als ein Recht dargestellt wird, das völlig von jeder sozialen Verantwortung losgelöst ist, könnte es eine Kultur der Passivität fördern.

Die Kirche hat stets unterschieden zwischen:

- der Hilfe für Bedürftige;
- und der Förderung dauerhafter Abhängigkeit.

Echte Nächstenliebe erniedrigt nicht und macht nicht unmündig. Sie versucht, den Menschen aufzurichten, damit er sich voll entfalten kann.

---

## Das Prinzip der Subsidiarität: Der Schlüssel zum Verständnis des Problems

Einer der wichtigsten Grundpfeiler der Soziallehre der Kirche ist das Prinzip der Subsidiarität.

Was bedeutet das?

Dass höhere Strukturen nicht an sich ziehen sollen, was kleinere Gemeinschaften oder einzelne Personen selbst leisten können.

Mit anderen Worten:

- die Familie darf nicht unnötig durch den Staat ersetzt werden;



- die Zivilgesellschaft darf nicht ausgelöscht werden;
- persönliche Initiative muss geschützt werden;
- mittlere Gemeinschaften und Vereinigungen müssen gestärkt werden;
- die Zentralgewalt darf nicht zu einer Maschine werden, die das gesamte gesellschaftliche Leben kontrolliert.

Dieses Prinzip wurde besonders von Pius XI. in der Enzyklika *Quadragesimo Anno* entwickelt.

Die Subsidiarität versucht, zwei Extreme zu vermeiden:

## 1. Den wilden Individualismus

Der die Armen nach dem Prinzip „Jeder für sich“ zurücklässt.

## 2. Den kollektivistischen Paternalismus

Der den Staat zum Ersatz für Familie, Gemeinschaft und persönliche Verantwortung macht.

Und genau hier betreten wir die große Debatte über das Bedingungslose Grundeinkommen.

---

# Kann das Bedingungslose Grundeinkommen die Subsidiarität schwächen?

Ja, das kann geschehen.

Wenn die gesamte wirtschaftliche Sicherheit ausschließlich vom Staat abhängt, besteht die Gefahr, dass:

- die Familie an Stärke verliert;
- die gemeinschaftliche Verantwortung abnimmt;
- lokale Solidaritätsnetzwerke geschwächt werden;
- psychologische und wirtschaftliche Abhängigkeit zunimmt;
- der Bürger vollständig vom politischen Machtapparat abhängig wird.

Die Geschichte zeigt, dass übermäßig zentralisierte Systeme dazu neigen, unpersönliche



Bürokratien und Formen sozialer Kontrolle hervorzubringen.

Die Kirche hat Modellen stets misstraut, in denen der Staat alle gesellschaftlichen Funktionen an sich zieht.

Johannes Paul II. warnte davor in *Centesimus Annus* und kritisierte den „Wohlfahrtsstaat“, wenn dieser schließlich die menschliche Initiative lähmt.

Nicht weil Hilfe schlecht wäre, sondern weil schlecht konzipierte Hilfe langsam die menschlichen Tugenden zerstören kann.

---

## Die Kultur der Anstrengung und die geistige Krise des Westens

Wir leben in einer Kultur, die stark von unmittelbarem Konsumdenken und der ständigen Suche nach Bequemlichkeit geprägt ist.

Glück wird oft als völlige Abwesenheit von Opfer dargestellt.

Doch das Christentum lehrt genau das Gegenteil:

- Reife erfordert Disziplin;
- Heiligkeit erfordert Anstrengung;
- wahre Liebe bedeutet Hingabe;
- das menschliche Leben besitzt eine Dimension des erlösenden Opfers.

Christus selbst sagte:

„Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“  
(Lukas 9,23)

Eine Gesellschaft, die die Idee der Anstrengung vollständig beseitigt, schwächt letztlich den



moralischen Charakter ihrer Menschen.

Deshalb fürchten manche katholische Kritiker des BGE, dass es eine Mentalität fördern könnte, in der Menschen erwarten zu empfangen, ohne etwas beizutragen.

Und diese Sorge ist nicht nur wirtschaftlicher Natur. Sie ist geistlich.

Denn die Frage lautet nicht nur „Wer bezahlt?“, sondern auch: Welche Art von Mensch wird dadurch geformt?

---

## Aber es gibt auch die entgegengesetzte Gefahr: Die Vergötterung der Arbeit

Es wäre jedoch ein schwerer Fehler, in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen.

Die Kirche lehnt auch einen entmenschlichten Kapitalismus ab, in dem der Mensch nur nach seiner Produktivität bewertet wird.

Heute gibt es Menschen, die erschöpfende Arbeitszeiten leisten und dennoch nicht würdig leben können.

Es gibt verlassene ältere Menschen, Familien, die sich keine Wohnung leisten können, junge Menschen ohne Chancen und ausgebeutete Arbeiter.

Automatisierung und künstliche Intelligenz könnten den Arbeitsmarkt in den kommenden Jahrzehnten radikal verändern.

Angesichts dieser Realität vertreten manche Katholiken die Ansicht, dass die Sicherung eines Existenzminimums mit der menschlichen Würde und der universalen Bestimmung der Güter vereinbar sein könnte.

Denn die Güter der Schöpfung wurden von Gott für alle Menschen gegeben.

Privateigentum ist legitim, aber nicht absolut.



## Die universale Bestimmung der Güter

Die Soziallehre der Kirche lehrt, dass Gott die Erde zum Nutzen der gesamten Menschheit geschaffen hat.

Das bedeutet nicht die Abschaffung des Privateigentums, sondern erinnert daran, dass jeder Reichtum eine soziale Dimension besitzt.

Der Katechismus erklärt:

„Das Recht auf Privateigentum ... hebt die ursprüngliche Bestimmung der Erde für die gesamte Menschheit nicht auf.“

Wenn also eine Gesellschaft Wohlstand hervorbringt, während Millionen Menschen im Elend leben, entsteht ein moralisches Problem.

Die berechtigte Frage lautet dann:

Wie können menschenwürdige Bedingungen gewährleistet werden, ohne Freiheit und Verantwortung zu zerstören?

Hier verlangt die katholische Reflexion Klugheit.

---

## Christliche Klugheit angesichts von Ideologien

Die Kirche lehrt nicht, dass es ein einziges verpflichtendes Wirtschaftssystem für alle Zeiten gibt.

Es gibt kein abgeschlossenes „katholisches Wirtschaftsmodell“.



Daher können zwei gläubige Katholiken legitimerweise über das Bedingungslose Grundeinkommen diskutieren, solange sie die grundlegenden Prinzipien der Soziallehre der Kirche respektieren.

Die Unterscheidung muss sowohl vermeiden:

- den kollektivistischen Sozialismus;
- als auch den radikalen individualistischen Liberalismus.

Die Kirche absolutiert weder den Markt noch den Staat.

Im Mittelpunkt steht immer die menschliche Person.

---

## Wann könnte eine universelle wirtschaftliche Unterstützung moralisch akzeptabel sein?

Aus theologischer und pastoraler Sicht kann es Situationen geben, in denen umfassende Hilfen legitim sind:

- schwere Wirtschaftskrisen;
- massive technologische Arbeitslosigkeit;
- Zusammenbruch ganzer Arbeitssektoren;
- extreme strukturelle Armut;
- tatsächliche Unmöglichkeit, würdige Arbeit zu finden.

Doch selbst in solchen Fällen sollte die Hilfe:

- die soziale Wiedereingliederung fördern;
- die Würde stärken;
- dauerhafte Abhängigkeit vermeiden;
- die Familie schützen;
- die Teilnahme am Gemeinschaftsleben fördern;
- persönliche Verantwortung unterstützen.

Das Ziel sollte niemals sein, passive Bürger zu schaffen, sondern Menschen, die fähig sind,



sich vollständig zu entfalten.

---

## Das wahre moderne Problem: Der Verlust des Sinnes des Menschen

Sehr oft wird die Debatte über das BGE nur in wirtschaftlichen Begriffen geführt.

Doch die Wurzel des Problems ist geistlich und anthropologisch.

Der Westen erlebt eine tiefe Krise des Verständnisses von Arbeit, Familie, Opfer und Gemeinschaft.

Isolation, Einsamkeit, sinkende Geburtenraten und der Verlust menschlicher Bindungen zeigen, dass das Problem nicht einfach durch Geldverteilung gelöst werden kann.

Der Mensch braucht weit mehr:

- Sinn;
- Zugehörigkeit;
- Berufung;
- Gemeinschaft;
- Hoffnung;
- Transzendenz.

Materielle Armut ist schwerwiegend, aber geistliche Armut kann noch schlimmer sein.

---

## Eine pastorale Reflexion für unsere Zeit

Als Christen müssen wir sowohl Grausamkeit vermeiden, die sich als Leistungsdenken tarnt, als auch Paternalismus, der sich als Mitgefühl verkleidet.

Nicht jede Hilfe würdigt den Menschen.



Aber auch nicht jede Forderung stärkt ihn.

Wahre christliche Nächstenliebe sucht das ganzheitliche Wohl des Menschen.

Manchmal bedeutet das, Menschen wirtschaftlich zu unterstützen, die allein nicht weiterkommen können. Ein anderes Mal bedeutet es, sie zu begleiten, zu formen und ihnen zu helfen, Verantwortung und Hoffnung wiederzufinden.

Die Kirche ruft uns ständig dazu auf, eine Gesellschaft aufzubauen, in der:

- niemand ausgeschlossen wird;
- niemand auf eine Nummer reduziert wird;
- niemand in Armut versklavt lebt;
- aber auch der Mensch den Sinn seiner aktiven und schöpferischen Berufung nicht verliert.

---

## Christus und die Armen: Jenseits der Politik

Das Evangelium kann nicht auf ein Wirtschaftsprogramm reduziert werden.

Christus kam nicht einfach, um Reichtum umzuverteilen, sondern um den ganzen Menschen zu retten.

Doch er ignorierte auch das materielle Leid nicht.

Die Sorge um die Armen ist ein untrennbarer Bestandteil des authentischen Christentums.

Die entscheidende Frage ist, dass jede Sozialpolitik gleichzeitig achten muss auf:

- die menschliche Würde;
- die Freiheit;
- die Verantwortung;
- die Solidarität;
- die Subsidiarität;
- und das Gemeinwohl.

Wenn eines dieser Prinzipien absolut gesetzt wird und die anderen zerstört, entstehen



Ungleichgewichte.

---

## Soziale Gerechtigkeit oder Anreiz zur Faulheit?

Die ehrlichste katholische Antwort lautet wahrscheinlich:

Es hängt davon ab, wie es gestaltet wird und welches Menschenbild dahintersteht.

Wirtschaftliche Hilfe kann:

- die menschliche Würde schützen;
- Elend verhindern;
- familiäre Stabilität geben;
- ein menschlicheres Leben ermöglichen.

Sie kann aber auch:

- die Kultur der Anstrengung schwächen;
- die Abhängigkeit vom Staat erhöhen;
- persönliche Verantwortung untergraben;
- die Subsidiarität zerstören;
- soziale Isolation fördern.

Deshalb betont die Soziallehre der Kirche so sehr die Bedeutung von Klugheit, Unterscheidung und Ausgewogenheit.

---

## Schlussfolgerung: Die menschliche Würde



## braucht Brot ... aber auch einen Sinn

Das Bedingungslose Grundeinkommen berührt sehr tiefe Fragen darüber, was es bedeutet, Mensch zu sein.

Sind wir lediglich Konsumenten, die Einkommen brauchen?

Oder sind wir Personen, die dazu berufen sind zu lieben, zu schaffen, zu dienen und aktiv an der Gesellschaft teilzunehmen?

Das Christentum lehrt, dass der Mensch materielle Nahrung braucht, ja – aber auch Berufung, Verantwortung und Transzendenz.

Eine wirklich gerechte Gesellschaft lässt die Armen nicht im Stich, macht den Menschen aber auch nicht zu einem passiven Wesen, das von unpersönlichen Strukturen abhängig ist.

Die Subsidiarität erinnert uns daran, dass die gesündesten menschlichen Lösungen oft von unten entstehen:

- aus der Familie;
- aus der Pfarrei;
- aus der Gemeinschaft;
- aus würdiger Arbeit;
- aus gelebter Solidarität;
- aus geteilter Verantwortung.

Die Kirche bietet keine simplen Antworten. Sie bietet etwas Schwierigeres und Tieferes: eine ganzheitliche Sicht des Menschen.

Und vielleicht ist genau das die große Notwendigkeit unserer Zeit.